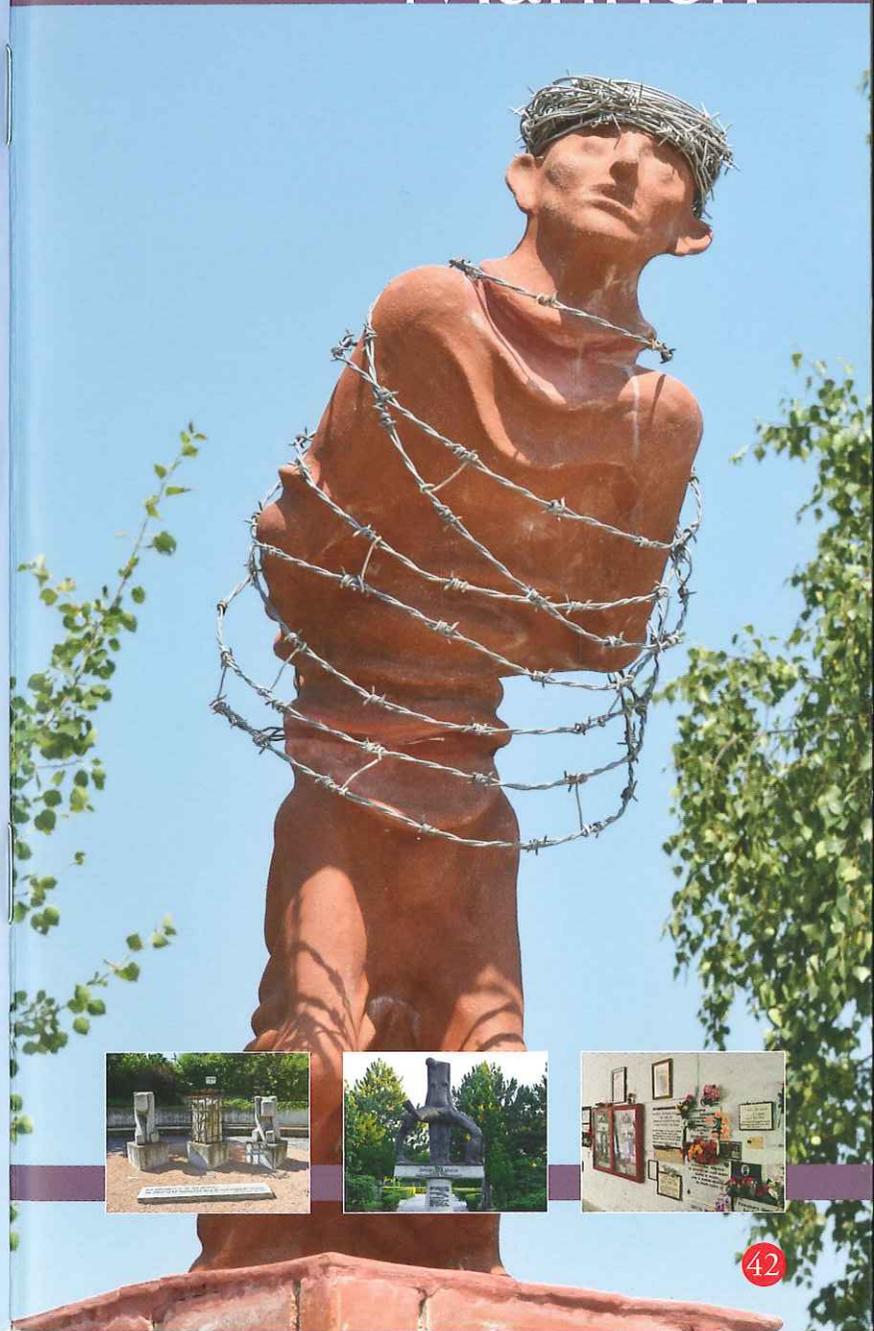


Bisher in der Reihe „Niederösterreichische Kulturführer“ erschienen:

- | | |
|--|--|
| 1 Kamptal | 24 Thermenlinie |
| 2 Herz des Mostviertels | 25 Das westliche Waldviertel |
| 3 Land an der Ybbs | 26 Via Sacra |
| 4 Weinland am Wagram | 27 Wienerwald |
| 5 Felder und Schlösser: Marchfeld | 28 Brucker Pforte und Wiener Becken |
| 6 Vom Ostrong zum Jauerling | 29 Mittleres Weinviertel |
| 7 Burgen und Kirchen: Dunkelsteiner Wald | 30 Auf den Spuren der Habsburger |
| 8 Oberes Thayatal | 31 Alpenvorland |
| 9 Stadt und Land St. Pölten | 32 Die Eisenstraße |
| 10 Das Tullner Feld | 33 Wiener Feld |
| 11 Hotel und Villen am Semmering | 34 Auf den Spuren der Babenberger |
| 12 Zwischen Schwarza und Pitten | 35 Durch das Land mit der Eisenbahn |
| 13 Von Horn bis Hardegg | 36 Krems bis Zwettl - Südöstliches Waldviertel |
| 14 Porta Hungarica | 37 Stifte und Klöster |
| 15 Von Retz bis Laa | 38 Historische Gärten und Naturparks |
| 16 Wachau von Spitz bis Krems | 39 Grenzgänge zwischen Thaya und Pulkau |
| 17 Steinfeld | 40 Die frühen Habsburger |
| 18 Rund um den Ötcher | 41 Beiderseits der March |
| 19 Industriedenkmäler im Waldviertel | 42 Gedenken und Mahnen |
| 20 Wiener Hausberge | 43 Habsburger - Barock und Renaissance |
| 21 Zwischen Manhartsberg und Ernstbrunner Wald | 44 Land des Barocks |
| 22 Die Brünnerstraße | |
| 23 Wehrkirchen und Burgen Bucklige Welt | |



Gedenken und Mahnen



Die Zerstörung der jüdischen Gemeinden



Die 2004 wiederinstandgesetzte Synagoge in Baden

Neben Zeichensetzungen für antifaschistische WiderstandskämpferInnen steht das Gedenken an die Vertreibung und Ermordung der Jüdinnen und Juden im Mittelpunkt der niederösterreichischen Erinnerungslandschaft.

Jüdinnen und Juden stehen an der Spitze der Opfergruppen des Nationalsozialismus. Vor 1938 lebten etwa 7.700 Menschen in Niederösterreich, die sich zum jüdischen Glauben bekannten. Der „Anschluss“ brachte den Anfang vom Ende der jüdischen Gemeinden in Niederösterreich. Die Städte und Gemeinden „arisieren“ Synagogen, Friedhöfe und sonstigen Besitz der Kultusgemeinden. Im Zuge des Novemberpogroms 1938 zerstörten und schändeten Nationalsozialisten Synagogen, Bethäuser und Friedhöfe in ganz Nieder-

Stahlband mit den Namen von 114 Kremser Opfern des Holocaust am jüdischen Friedhof in Krets an der Donau



österreich. Bis Mitte 1940 wurden die letzten noch bestehenden Kultusgemeinden aufgelöst. Etwa ein Drittel der niederösterreichischen Jüdinnen und Juden, die nicht ins sichere Ausland flüchten konnten, wurden deportiert und ermordet. Nur wenige der Vertriebenen kamen nach 1945 in ihre Heimat zurück.

Dennoch hatte die Erinnerung an die Vertreibung und Ermordung der Jüdinnen und Juden jahrzehntlang eine nur marginale öffentliche Präsenz in Niederösterreich, vorwiegend auf Friedhöfen. Erst neue Sichtweisen auf die nationalsozialistische Vergangenheit Österreichs in Folge der so genannten „Waldheim-Debatte“ bewirkten ab den 1990er Jahren einen Wandel der Erinnerungskultur. Es folgte eine verstärkte Zeichensetzung für die Opfer der NS-Vernichtungspolitik, auch für jene, denen bislang eine entsprechende Würdigung versagt geblieben war. Im Kontext der Erinnerungskultur ist auch die Tatsache zu sehen, dass in den 1980er Jahren die St. Pöltner Synagoge vor dem Abriss bewahrt und renoviert werden konnte. In dem Gebäude ist heute das Institut für jüdische Geschichte Österreichs untergebracht. Um die Jahrtausendwende gab es weitere Renovierungen von im Zuge der NS-Herrschaft zerstörten Synagogen und jüdischen Friedhöfen, etwa in Baden, Gänserndorf, Krets und St. Pölten.

In den letzten Jahren ist ein Wandel in den Erscheinungsformen des Gedenkens an den Holocaust und der materiellen Zeichen-



Gedenkstein für die jüdischen Opfer am Friedhof Purkersdorf

setzung zu beobachten, hin zu künstlerisch anspruchsvollen Gestaltungen, wie etwa am Mahnmal für die Amstettner Jüdinnen und Juden gezeigt werden kann. Sichtbar wird hierbei auch eine Personifizierung des Gedenkens: So wurde etwa auf dem jüdischen Friedhof in Krets im Jahr 1995 eine knapp 50 Meter lange „Erinnerungsspur“ mit 114 Namen mit Datum und Ziel ihrer Deportation errichtet, womit den Kremser Opfern des Holocaust ihre Identität wiedergegeben wurde.

Opfer des Zwangsarbeits- einsatzes ungarischer Jüdinnen und Juden



Gedenkstein in Schlieffau (Randegg)



Gedenkstein für die ermordeten ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen am Friedhof Göstling an der Ybbs

Eine der größten Opfergruppen in Niederösterreich sind ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen, die 1944 in den Gau Niederdonau deportiert wurden und in der Endphase der NS-Herrschaft ermordet wurden bzw. umkamen. Von Ende Mai bis Ende Juli 1944 kamen mehr als 15.000 ungarische Jüdinnen und Juden aus verschiedenen Ghettos im Auffang- und Durchgangslager Strasshof (Bezirk Gänserndorf) an, um in land- und forstwirtschaftlichen bzw. Gewerbebetrieben von Niederdonau Zwangsarbeit zu leisten. Ab November 1944 mussten etwa 35.000 ungarische Jüdinnen und Juden beim Bau des so genannten „Südostwalls“, einer Verteidigungslinie

entlang der damaligen Grenze zu Ungarn, Schanzarbeiten verrichten. Aufgrund der katastrophalen Lebensverhältnisse in den dafür errichteten Lagern war die Sterberate hoch. Jene, die sich als ungeeignet für den Arbeitseinsatz erwiesen, wurden in Lagern in Lichtenwörth, Felixdorf und Gmünd interniert, wo das Massensterben Tausende Opfer forderte, die in Massengräbern bestattet wurden. Als sich im Frühjahr 1945 die Rote Armee Österreich näherte, sollten die in Wien und Niederdonau verbliebenen ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen nach Theresienstadt deportiert bzw. in das Konzentrationslager Mauthausen in Marsch gesetzt werden. Im Zuge

der nun folgenden „Todesmärsche“ wurden Hunderte Erschöpfte und Flüchtende ermordet. Von den Wachmannschaften in verschiedenen Orten zurückgelassene Nachzügler wurden von Kommandos der Waffen-SS erschossen, etwa in Hofamt Priel, Göstling und Randegg. Insgesamt kostete der nicht einmal einjährige Zwangsarbeitseinsatz etwa ein Viertel der Deportierten das Leben. Erinnerungszeichen an die ermordeten ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen befinden sich

vor allem in jenen Orten, wo für sie eingerichtete Lager existierten bzw. wo im Verlauf der „Todesmärsche“ Massaker verübt wurden, etwa in Allhartsberg, Bad Deutsch-Altenburg, Emmersdorf, Göstling, Haag, Randegg oder Hofamt Priel. Einen besonderen Stellenwert nimmt hierbei das Gedenken an die ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter des Lagers Engerau (heute Bratislava-Petržalka, Slowakei) ein, die im März 1945 von österreichischen SA-Männern und NS-Funktionären ermordet wurden.

Massengrab für ungarische Jüdinnen und Juden mit Gedenkstein in Bad Deutsch-Altenburg

